Bauliche Verdichtung als Antrieb typologischer Innovation : Entwurfsprobleme im Massenwohnungsbau an Beispielen aus Lausanne zwischen 1930 und 1960

Autor(en): **Malfroy, Sylvain**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **78 (1991)**

Heft 6: **Wohnungbau - typischer, besonderer = Construction de logements - plus typique, plus particulier = Housing accomodation - more typical, more special**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-59181

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bauliche Verdichtung als Antrieb typologischer Innovation

Entwurfsprobleme im Massenwohnungsbau an Beispielen aus Lausanne zwischen 1930 und 1960

Die Rationalisierung der Gebäudetypologie im Massenwohnungsbau spielt sich ab vor dem Hintergrund der ökonomischen Verwertung des Wohnens. In Anlehnung an Verfahren und unter dem Eindruck ästhetischer Qualitäten des Ingenieurschaffens versuchen die Architekten in der Moderne, dem Gebot optimaler Ausnützung durch einfallsreiche distributive Lösungen Folge zu leisten.

Problèmes de projet dans la construction en masse de logements, exemples à Lausanne entre 1930 et 1960

En matière de logements en masse, la rationalisation de la typologie des bâtiments se développe sur l'arrière-plan de la mise en valeur économique de l'habitat. S'appuyant sur les œuvres crées par les ingénieurs et impressionnés par leurs qualités esthétiques, les architectes s'efforcent d'offrir l'utilisation optimale à l'aide de solutions distributives riches d'invention.

Design Problems of Residential Mass Housing: Lausanne, 1930–1960

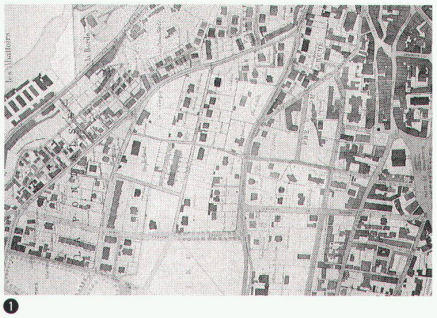
The rationalization of the typology of residential mass building takes place in front of a background of the economic utilization of residential living. Based on and influenced by the procedures and aesthetical qualities of engineering, modern architects seek to meet the dictates of optimal utilization achieved by imaginative distributive solutions.

❶
Lausanne, Erweiterungsplan im Gebiet der Rue Saint Roch– Faubourg de l'Ale, um 1920 / Lausanne, plan d'extension dans la zone de la Rue Saint Roch–Faubourg de l'Ale, vers 1920 / Lausanne, expansion plan for the Rue Saint Roch–Faubourg de l'Ale district, around 1920 (Archives de la Ville de Lausanne)

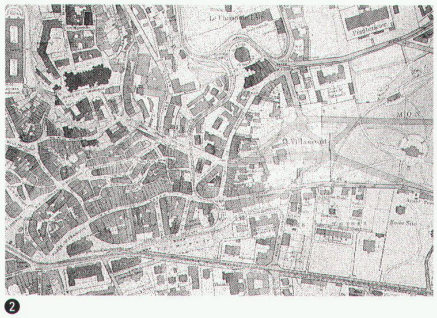
❷
Lausanne, Gebiete Marterey, Etraz und Mon Repos, Restrukturierung östlicher Stadteingang, um 1920 / Lausanne, zones de Marterey, Etraz et Mon Repos, restructuration de l'entrée urbaine est, vers 1920/ Lausanne, Marterey, Etraz and Mon Repos district, reconstruction of the eastern entrance to the town, around 1920
(Archives de la Ville de Lausanne)

❸
Lausanne, Gebiete Rte de Genève–Vallée du Flon, 1937 / Lausanne, zone route de Genève-Vallée du Flon, 1937 / Lausanne, Rte de Genève-Vallée du Flon district, 1937 (Archives de la Ville de Lausanne)

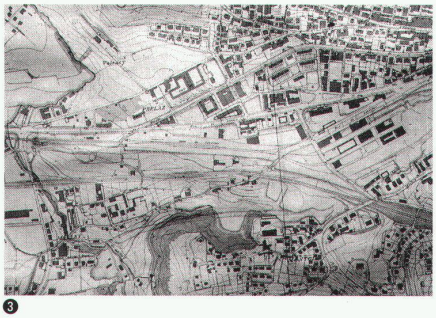
❹
Projekt für ein Wohn- und Geschäftshaus an der Rue d'Etraz 4–6–8, Lausanne, 1938; Architekt: Jacques Favarger, Lausanne; Perspektive Rue d'Ecole-Supérieure (Archiv ITHA-EPFL – Archives de la construction moderne) / Projet d'immeuble d'habitat et de commerce, Rue d'Etraz 4–6–8, Lausanne, 1938; architect: Jacques Favarger, Lausanne; perspective de la Rue d'Ecole-Supérieure / Project for a residential and office building in Rue d'Etraz 4–6–8, Lausanne; 1938, architect: Jacques Favarger, Lausanne; perspective Rue d'Ecole- Supérieure



❶



❷



❸

4

Das Spektrum distributiver Probleme

Die Probleme, die die Grundrisslehre beschäftigen – und die sie zu lösen beansprucht, seit sie als theoretische Disziplin der Architektur zu Beginn des 18. Jahrhunderts anerkannt wird[1] –, sind Teil eines sozial recht heterogenen Anliegens.

Es kann beispielsweise darum gehen, dienende und repräsentative Räume klar voneinander zu trennen, um so zu verhindern, dass die Gastgeber und deren Gäste mit dem Hauspersonal zusammentreffen; es kann darum gehen, die Küche so anzuordnen, dass sie sowohl zum Esszimmer als auch zur Mädchenkammer günstig liegt, ohne dass der Küchendunst in die Wohnung zieht; es kann aber auch darum gehen, Sonnenlicht in einer ungünstig orientierten Wohnlage einzufangen, die Zwangssituation einer überbelegten Wohnung zu lockern, durch sparsamen Umgang mit dem Raum auf die Mietkosten einzuwirken oder auch den Mietertrag durch Ausschöpfung der gesetzlichen Vorgaben zu maximieren. Ursprünglich folgt die Grundrisslehre den Begriffen von *Bequemlichkeit,* Wohlbefinden und häuslichem Komfort. Die von ihr behandelten Probleme sind stark individuell geprägt, und die distributiven Lösungen drücken gleichermassen das Talent des Architekten und den Lebensstil des Bauherrn aus. Der Gedanke, dass der Massenwohnungsbau ein spezifischer Bereich der Forschung in Sachen Distribution werden könnte, setzt sich erst spät und langsam – von oben nach unten auf der sozialen Leiter – durch. Das Mietshaus galt als zu anonym, als dass man den architektonischen Rahmen entsprechend den Anforderungen seiner wechselnden Bewohner an den Komfort genau hätte definieren können. Der distributive Ansatz beim kollektiven Wohnen beschäftigt sich im 19. Jahrhundert vor allem mit der bürgerlichen Wohnung, bei der das Verhältnis von Privaträumen, die als Rückzugsbereiche dem Familienleben vorbehalten sind, und Empfangsräumen, die häufig das aristokratische Vorbild nachahmen, sorgfältig geplant wird.

Die innere Einteilung der ökonomischen Wohnung als neue Herausforderung der architektonischen Disziplin

Die Theorie der Distribution erlebt mit dem Auftreten des Sozialwohnungsbaus eine tiefgreifende Differenzierung. Die Einbeziehung dieser Problematik in die Architektur geht höchst eigene Wege, die einer Umkehrung der Werte, einem *Paradigmenwechsel* gleichkommt. Die Definition einer Typologie für kosten-

günstigen, gesunden Wohnraum wird zunächst als ein Problem der Hygiene angesehen und als solches in die Zuständigkeit des Ingenieurs verwiesen. Dessen Fachgebiet ist nicht so sehr die Kunst der Raumgliederung als vielmehr die Kontrolle von Strömen. Er plant die sanitäre Ausstattung der Wohnungen, die Kanalisation, er entscheidet über die Verteilsysteme, um das Auftreten von Rückstaus und Verunreinigungen zu vermeiden. Er analysiert die Konvexionsströme in den Innenhöfen und den sanitären Schächten, bestimmt die Kubikmeter umbaute Luft und die Fläche der für die Gesundheit der Wohnungen erforderlichen Öffnungen. Bekanntlich stellt die Ingenieurwissenschaft für die Architektur im 19. Jahrhundert gleichermassen eine vernichtende Bedrohung (in ihrem Streben nach Rationalität) und ein Ideal der Vollkommenheit (hinsichtlich der methodischen Kohärenz und Evidenz ihrer Lösungsvorschläge) dar. Es gibt eine Ingenieurästhetik, die der Architekt nicht gleichgültig abtun kann und in der er sogar ein Erneuerungspotential für sein eigenes Fach erkennt. Der kostengünstige Wohnraum beginnt die Architekten in dem Moment zu interessieren, als sie über die Ingenieurwissenschaft in ihm ein Objekt erkennen, das ästhetisch aufgewertet werden kann. Diese grundlegende Motivation wird zwar vom sozialreformerischen Diskurs überlagert; trotzdem lässt sich sagen, dass sich die Architekten mit der inneren Organisation der Wohnung kaum beschäftigt hätten, wenn nicht gerade dieses Feld so geeignet wäre, die entwerferische Virtuosität unter Beweis zu stellen.

Distribution als exakte Proportionierung und Optimierung der funktionalen Ausnutzung des Raums

Das ästhetische Potential des Ingenieurschaffens liegt vor allem in der *exakten Bemessung:* die adäquate Grösse *(la grandeur conforme),* das rechte Mass, durchgerechnete Proportionen, ob es sich nun um ein Bauteil, einen Verkehrsplan oder irgendeine mechanische Vorrichtung handelt. Analog dazu werden die distributiven Probleme beim kostengünstigen Wohnbau aus dem Blickwinkel der Angemessenheit zum Gegenstand ästhetischer Betrachtung. Die Varianten werden im Verhältnis ihres Zuviel oder Zuwenig abgewogen, Überflüssiges wird als unnützes Beiwerk verbannt. Indem sie sich in gewisser Weise zur *Kunst der Beschränkung auf das Wesentliche* entwickelt, verliert die Kunst der Raumgliederung nichts von ihrer Würde, wenn sie die Sphäre der bürgerlichen Anforderungen an den Komfort verlässt: Das Wesentliche ist dann aufgewertet zur Echtheit, Wahrheit, Präsenz grundlegender Qualitäten, denen der Bürger in seinem Luxus immer entsagen muss. Die Beschränkung auf das Wesen ist gleichzeitig die Beschränkung auf die Funktion. Die reine Funktion – oder was man dafür hält – spricht uns an durch die Kohärenz, die sie schafft zwischen dem Teil und dem Ganzen: alles trägt dazu bei, Wirkung zu erzielen, es gibt nichts, was nicht notwendigerweise vorhanden wäre, um den Mechanismus zu verwirklichen. Von dieser Transparenz der Notwendigkeit rührt für den Architekten die ganze Faszination der *Maschine,* der dieses Vorbild auf die Distribution im Massenwohnungsbau überträgt. Indem er die Wohnung als eine Wohnmaschine auslegt, ist der moderne Architekt weit davon entfernt, den Massenwohnungsbau als anspruchslose Bauaufgabe abzutun; es geht im Gegenteil um eine Hommage an die ästhetischen Möglichkeiten eines funktional durchorganisierten Wohnbaus.

Die Typologie des Massenwohnungsbaus als «arte povera»

Insofern das, was zählt, nicht der grössere oder kleinere materielle Reichtum

❺

❻

dessen ist, *was* organisiert wird, sondern die Ausgeklügeltheit der Organisation selbst, lässt sich ein umgekehrt proportionales Werteverhältnis erkennen: eine distributive Lösung wird dann um so mehr bewundert, wenn sie sich in einem Umfeld des Mangels wirkungsvoll einsetzen lässt.[2]

Doch die Ingenieurwissenschaften faszinieren nicht nur durch die Objekte, die sie produzieren: sie beeindrucken auch durch ihre Art der Produktion, die unablässig Fortschritte erzielt. Diese Fortschritte werden gemessen an der Vereinfachung der Verfahren, dem sparsamen Umgang mit den Mitteln, der *Eleganz der Methode.* Der Begriff der Vervollkommungsfähigkeit der Verfahren durch Vereinfachung, die die gesamte Dynamik des wissenschaftlichen und technologischen Vorgehens[3] ausmacht, eröffnet dem Erfindergeist ein neues Feld.

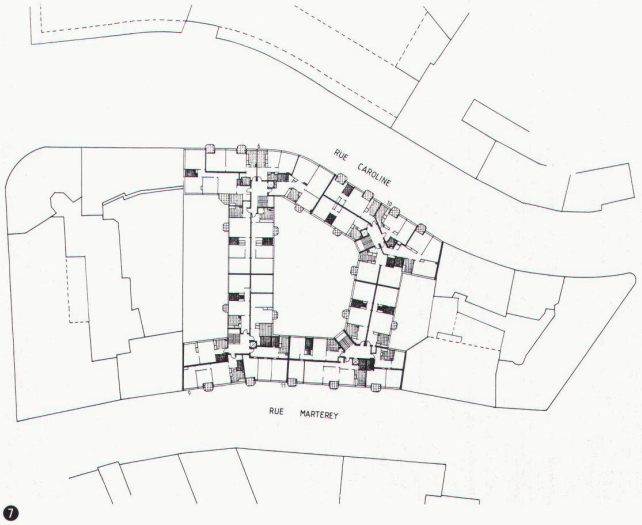
Der Einfluss dieses Vorbildes sollte dazu führen, dass neue Zielsetzungen im Bereich der architektonischen Komposition definiert werden: es wird dann nicht nur in den Bedürfnissen das Wesentliche, sondern vor allem in den Mitteln das Grundsätzliche gesucht. Das qualitativ hochwertige Projekt ist dann dasjenige, das ein Maximum an Wirkung mit einem Minimum an Aufwand erreicht.

Grundrissgestaltung als Kombinationskunst

Auf der Ebene des Objekts lassen sich die Spuren dieser Haltung in der Polysemie der Räume erkennen: der Wohnbereich dient gleichzeitig als Wohn- und Esszimmer, vielleicht auch noch als Erschliessungszone für die anderen Räume. Die Küche als Arbeitsbereich ist nicht nur der Raum, in dem die Mahlzeiten zubereitet werden, sondern in dem auch die Wäsche gewaschen und gebügelt wird. Neben der Kumulation von Funktionen und der Schichtung inhaltlicher Bedeutungen werden Synergien auch in anderer Form gesucht. Die Suche nach Synthese steht neben der Suche nach Analyse: man trennt das Bad vom WC, aber verstärkt deren Komplementarität zu den Schlafzimmern, indem man sie in einer «Nachtzone» der Wohnung gruppiert. Die «Tageszone», und insbesondere die Küche, sollte möglichst nahe beim Zugang zur Wohnung liegen, um die Wege abzukürzen. So wird die Kunst der Grundrissgestaltung in ihrer Anwendung auf die Typologie des kostengünstigen Wohnraums vornehmlich zu einer Kombinationskunst und sieht sich immer aufs Neue der Herausforderung ausgesetzt, die funktionelle Ausnutzung des Raums zu optimieren.

Distributive Ökonomie und Ökonomie als solche

Zweideutigkeit entsteht bezüglich des sozialen Gewinns aus der Weiterentwicklung der Distributionstheorie: eine Zweideutigkeit vergleichbar derjenigen, die der Steigerung der Produktivität in der Arbeitswelt anhaftet. Wer profitiert von einem Nutzungsgewinn aus der funktionalen Ausbeutung des häuslichen Raums? Der Architekt scheint mit dem Spekulanten Hand in Hand zu arbeiten wie der Techniker mit dem Industriekapitän. Der Wohnraum für das Existenzminimum und das *Studio,* in gewisser Weise zwei extreme Errungenschaften der modernen Typologie im Massenwohnungsbau, scheinen sehr viel mehr den Interessen der Kapitalisten als denen der grossen Masse der Mieter zu dienen. Es ist schwierig, diese Frage der Überlagerung der typologischen Entwicklung des Massenwohnungsbaus durch die Gesetze des Markts im allgemeinen zu erörtern. Beschränken wir uns auf einige Einzelfälle vor dem Hintergrund der folgenden Problematik: Die Suche nach *Dichte* als ökonomische Haltung ist in den Bereichen Architektur und Literatur unterschiedlich konnotiert. Wäre es möglich, die durch innovative Anlage der Distribution erreichte architektonische Dichte positiv zu konnotie-



❼

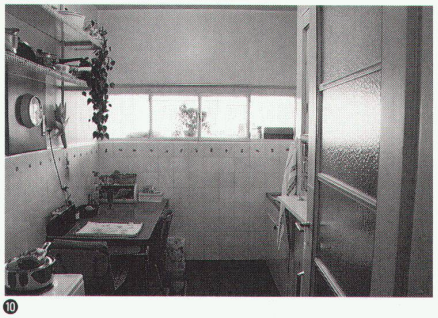
❺❻❼
Immobilienkomplex Rue Caroline 8–10/ Rue Marterey 11–13, Lausanne, 1931–1932; Architekt: Marcel Bussy, Lausanne. Ansichten Rue Marterey und Rue Caroline, Grundriss typisches Obergeschoss / Complexe immobilier Rue Caroline 8–10/Rue Marterey 11–13; Lausanne, 1931–1932; architect: Marcel Bussy, Lausanne; vues côtés Rue Marterey et Rue Caroline, plan d'un étage courant / Property complex Rue Caroline 8–10/Rue Marterey 11–13, Lausanne, 1931–1932; architect: Marcel Bussy, Lausanne: Views of Rue Marterey and Rue Caroline, ground-plan of a typical upper floor

❽

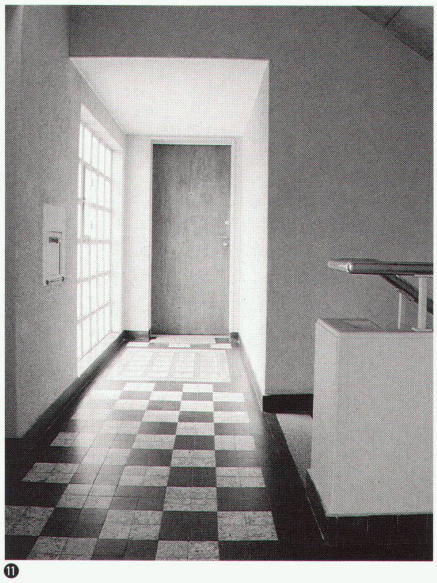
❾

ren, so wie wir einen dichten Text einem journalistisch-oberflächlichen vorziehen?

Ein wortreicher Text, in dem das Verhältnis zwischen Länge der Sätze und inhaltlicher Dichte schwach ist, langweilt. Das andere Extrem, ein lakonischer Text, in dem ein sehr komplexer Inhalt zu summarisch behandelt ist, wird unklar und ermüdet genauso. Es gilt also eine optimale Dichte im Ausdruck zu finden, die den der Kommunikation innewohnenden Kriterien gerecht wird. Vielleicht ist die *Stilfrage* beim Schreiben nichts anderes als ein Problem der Ökonomie des Diskurses und der Suche nach der rechten Dichte, des optimalen Verhältnisses zwischen Form und Information. Aus dieser Sicht wird man dem um einen gepflegten Stil bemühten Schriftsteller nicht vorwerfen, nur von der Aussicht auf Gewinn geleitet zu sein. Natürlich schliessen die Probleme der Vermarktung des literarischen Werkes diese Frage mit ein, und man wird nicht selten den wortreichen Autor verdächtigen, er sei nach der Zeile bezahlt worden. Vom theoretischen Standpunkt aus jedoch lohnt es sich, den der kreativen Dynamik innewohnenden ökonomischen Aspekt von dem des Produktionszusammhangs (Auftrags- und Marktlage, Herstellungskosten usw.) zu trennen. Übertragen auf das Architekturprojekt, erlaubt uns dieser Ansatz der Dichte und der Doppelbedeutung des ökonomischen Kriteriums in Sachen Kreativität, das Problem der Distribution im Mietwohnungsbau nicht nur unter dem Gesichtspunkt der reinen Profitmaschine zu sehen. Die ganze Kunst der Raumgliederung im Massenwohnungsbau besteht vielleicht nur darin, die Logik des Immobilienspekulanten mit einem System architektonischer Werte zu besetzen, in der Weise, dass nie entschieden werden kann, welche Seite dieser zweideutigen Konstellation dominiert. Zur Illustration der beiden Logiken ein Beispiel: Aus der Sicht der Investition ist die Vereinfachung des Fassadenschmucks am Mietshaus seit der Jahrhundertwende Ausdruck eines Sparwillens; aus architektonischer Sicht wird man sie eher als Suche nach Kohärenz der Formensprache interpretieren, als Suche nach Übereinstimmung zwischen der Distribution des Gebäudes, seiner Konstruktion und seinem äusseren Erscheinungsbild. Die dekorative Morphologie eines «Palazzo» scheint nicht mehr adäquat für die Umsetzung der Struktur eines Gebäudes, das von seiner vertikalen Organisation her immer weniger hierarchisch gegliedert ist. Die Themen der «Hülle» und der Gliederung eines «Körpers», das aus einzelnen gleich-



❿



⓫

❽–⓭
Mietshäuser Rue Saint Roch 28–30, Lausanne, 1937–1940; Architekten: Aloïs Duplan, Charles Kammer / Maisons locatives Rue Saint Roch 28–30, Lausanne, 1937–1940 / Apartment houses Rue Saint Roch 28–30, Lausanne, 1937–1940

❽
Nordseite mit Treppenhaus und Laubengängen / Côté nord avec cage d'escalier et coursives / North side with staircase and access balconies

❾
Ansicht von Süden / Vue côté du sud / Southern view

❿
Innenansicht Küche mit Bandfenster über dem Laubengang / Vue intérieure dans la cuisine avec imposte en haut de la coursive / Interior of the kitchen with strip windows over the access balcony

⓫
Laubengang / Coursive / Access balcony

⓬
Querschnitt / Coupe transversale / Cross-section

⓭
Grundriss typisches Obergeschoss; rechts Mietshäuser Rue Saint Roch 2–4, 1933; Architekten: Baumann & Picot / Plan de l'étage courant; à droite maisons locatives Rue Saint Roch 2–4, 1933 / Ground-plan of a typical upper floor; right: apartment houses Rue Saint Roch 2–4, 1933

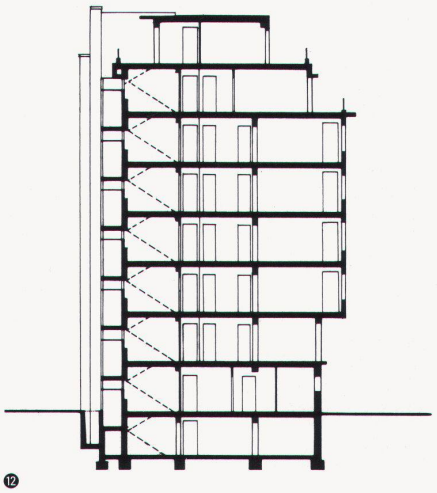
artigen, wiederkehrenden Einheiten besteht (die einzelnen Wohnungen) tauchen bezüglich einer spezifischen Architekturtradition als neue Probleme auf. Die Thematik des modulären Rasters und dessen formale Kontrolle löst jene der architektonischen Ordnung ab, und unter architektonischen Gesichtspunkten ist die eine nicht dürftiger als die andere. So hängt der Reichtum oder die Armut der Architektur auf der Ebene der Raumqualität, des Scharfsinns der Distribution und der Differenzierung der Formensprache nicht automatisch davon ab, ob ein Spekulationsdruck vorhanden ist oder nicht. Es ist eher so, dass da, wo der wirtschaftliche Druck der Spekulation nicht seinerseits erfolgreich als dialektischer Anreiz für die Suche nach neuen architektonischen Konfigurationen genutzt werden kann, eine Verarmung der Produktion eintritt, doch dies vor allem deshalb, weil das Verhältnis von Ursache und Wirkung völlig transparent, das Kriterium der Rationalität völlig eindeutig geworden ist.

Einige Kostproben aus dem Mietwohnungsbau in Lausanne zwischen 1930 und 1960

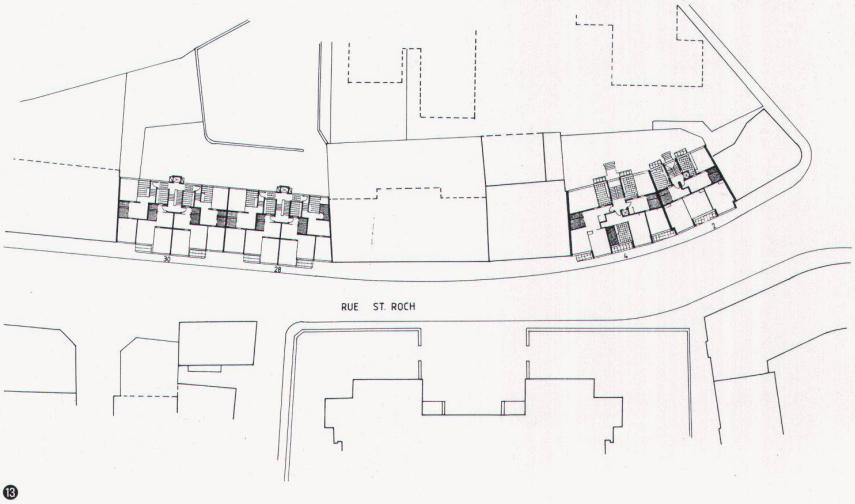
Einige ausgewählte Bauten, die in Lausanne in den Jahren 1930 bis 1960 verwirklicht wurden,[4] sollen diese Entwicklungen illustrieren. Die zeitlichen Grenzen sind signifikant für zwei Wendepunkte in der Geschichte des Wohnungsbaus in Lausanne: in den dreissiger Jahren organisieren sich Baumanager in Konsortien und Gesellschaften. Diese Investoren verfügen über ein genügend grosses Kapitalvolumen, um Eingriffe zur Restrukturierung von Altstadt und Umland in einer bisher nie dagewesenen Grössenordnung vorzunehmen. Die Operationen wurden weitgehend durch die öffentliche Hand gefördert, die eine kombinierte Politik der Sanierung der Viertel im Zentrum und der Ausdehnung der Stadt betreibt. Die Bauarbeiten,die insbesondere zur Niederlegung der Vorstädte Etraz und Marterey führten, legitimieren sich als Reformprojekt für die Wohnbedingungen nach rationalen Kriterien. Die drohende Geldentwertung und die Arbeitslosigkeit regen öffentliche und private Investitionen in Immobilien an. Diese im Vergleich mit andern europäischen Städten einmalige Situation hat einen grossen Leerwohnungsbestand zur Folge: 10% von 1930 bis 1940![5] Die Eigentümer offerieren mehrere Monate Gratismiete. Ein solcher Konkurrenzkampf drückt die Qualitätsstandards des Mietangebots nach oben. In den sechziger Jahren wird man Zeuge einer Art Institutionalisierung dessen, was vor dem Krieg als Experiment galt. Die Staatsgewalt begünstigt und deckt die Spekulationspraktiken, die als Wohlstandsfaktoren gelten. Die neueren technologischen Entwicklungen im Bauwesen banalisieren tendenziell auch die kühnsten makrostrukturellen Projekte. Solvente Nachfrage nach Luxuswohnraum gibt es im Überfluss. Mit der Erschliessung neuer Flächen am Stadtrand werden Grundstücke frei, die sich wesentlich rationeller bebauen lassen als die zentrumsnahen Restrukturierungsgebiete.

Die geschlossene Bauweise, der Hinterhof, die Nord-Süd-Ausrichtung: drei Herausforderungen an die Typologie des rationalen Wohnbaus

Aus diesem Problemkomplex greifen wir diejenigen Objekte oder Situationen heraus, die sich a priori den vom modernen Städtebau nahegelegten Kriterien der Rationalität verweigern: die dichte Blockrandbebauung mit Hinterhofbildung ist Zielscheibe aller Reformvorschläge des auf Hygiene ausgerichteten Städtebaus, der eine vom Block und vom Strassennetz unabhängige Anordnung der Gebäude sowie deren Ausrichtung nach absoluten Kriterien empfiehlt. Trotzdem behält der Lausanner Erweiterungsplan eine Bauzone mit geschlossener



⓬



⓭

Bauweise am unmittelbaren Rande des Stadtzentrums bei. Anderseits gibt die geographische Lage von Lausanne am Steilhang direkt am See der Nord-Süd-Ausrichtung den Vorrang, den auch die besten Argumente der Hygieniker zugunsten einer Ost-West-Ausrichtung nicht völlig wegdiskutieren können. Die geschlossene Bauweise, der Hinterhof und die Nord-Süd-Ausrichtung bilden so prekäre Vorbedingungen, die sich weniger leicht den ökonomischen und architektonischen Kriterien bezüglich der Akzeptanz der Baudichte unterwerfen lassen als die aufgelockerte Bauweise und die Ost-West-Ausrichtung. Versuchen wir also zu sehen, anhand welcher ausgeklügelten Distribution die Architekten dieser Epoche es trotzdem fertigbrachten, das Gewinnstreben ihrer Auftraggeber zu befriedigen und gleichzeitig das überlieferte Know-how zu bereichern.

Gebäude der Immobiliengesellschaft Caroline – Pont Bessières

Der um einen Hof organisierte Immobilienkomplex beherbergt Handelsgeschäfte, ein Restaurant, eine Garage im Sockel sowie mehr als 130 Wohnungen, verteilt auf sieben Stockwerke, mit Zugang über vier Treppen. Die Unterlagen zur Ausschreibung datieren vom März 1932. Die Pläne sind im Namen der Gesellschaft signiert vom Architekten Marcel Bussy.

Dieser Komplex folgt der im Umstrukturierungsplan für die ehemalige Vorstadt Marterey festgelegten Baulinien. Im Südosten grenzt er an die alte, zum Stadttor führende Landstrasse und im Norden an die Teilstrecke des Umgehungsrings, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch den Kanton angelegt wurde. Das Grundstücksgefüge ist weniger ein Erbe der mittelalterlichen Bauweise als vielmehr der Einfriedungen von Gemüse- und Lustgärten.

Trotz seiner Ähnlichkeit mit der Typologie der Wiener Sozialwohnung hat dieses Gebäude in keinem einzigen Punkt Gemeinsamkeiten mit diesem Programm. Der Hof ist nicht zugänglich, und seine Bodenfläche ist verstellt mit den Oblichtern, die die darunterliegende Garage belichten, er hat also keinen Repräsentationswert für die Allgemeinheit. Die Wohnungen sind bis auf einige wenige Ausnahmen generell nach einer Seite ausgerichtet, sowohl diejenigen, die nach Norden, als auch diejenigen, die zum Hof hin liegen, und ebenso diejenigen, die gleichzeitig nach Norden und zum Hof hin liegen! Der Flur übernimmt nur einen Teil der inneren Erschliessung der Wohnung, und in dieser beeinträchtigen sich bestimmte Zimmer gegenseitig. Die Distribution des Gebäudes stützt sich auf vier Treppen, die am Schnittpunkt zweier peripherer Baukörper und der zum Hof gehenden transversalen Baukörper angelegt sind. Jeder Treppenflur versorgt fünf bis sechs Wohnungen pro Etage.

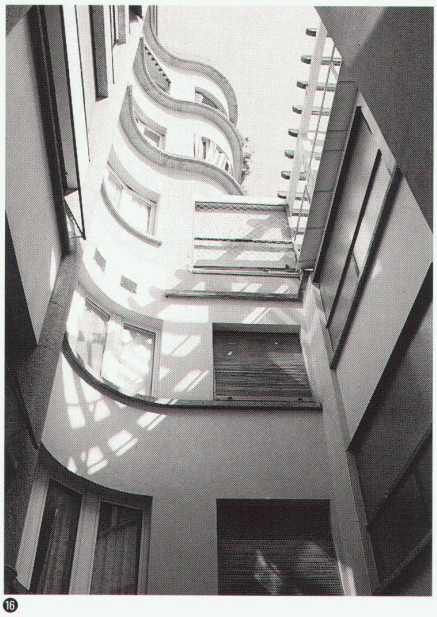
Dieses Fallbeispiel einer hochverdichteten Bauweise ist bezüglich seiner wirtschaftlichen Motivation absolut eindeutig und im Blick auf eine distributive Innovation absolut einfallslos. Es gibt uns jedoch einen Anhaltspunkt, um die Produktivität anderer Unternehmungen zu messen.

Mietshäuser, Rue Saint Roch 28–30, 1937–1940

Dieses Doppelhaus (Architekten: Aloïs Duplan, Charles Kammer) ist eingefügt in eine Reihe aneinandergebauter Häuser im Norden der ehemaligen Vorstadt Ale. Es ist nicht so sehr Teil einer Umstrukturierungs- als vielmehr einer «städtebaulichen» Ergänzungsmassnahme der dreissiger Jahre, bei der ein Abschnitt des Erweiterungsplans für das untere Ende einer in Richtung des Abhanges gelegenen Parzellenreihe erstellt wurde. Das Doppelhaus befindet sich also in frontaler Lage zur Strasse und «rundet» in

⑭

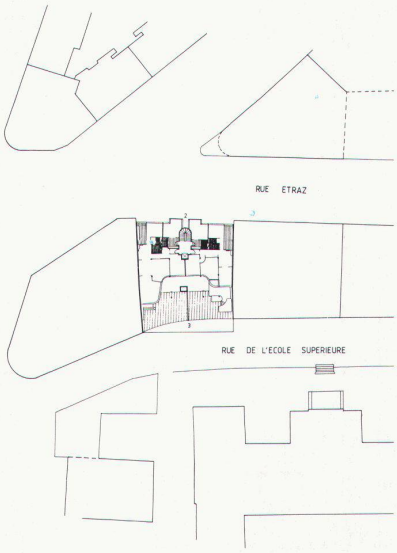
⑮


⑯

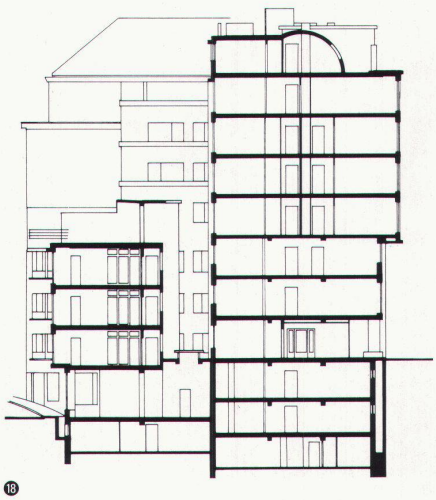
gewisser Weise das ihn im Norden dominierende, heterogene Gefüge ab. Zur Dichte: die meisten Gebäude dieser Strassenfront haben drei Wohnungen pro Etage (sechs Wohngeschosse über einem Erdgeschoss mit Handelsgeschäften). Zwei Wohnungen sind durchgehend, die dritte nicht, was die Anbringung eines Küchenfensters in der Hauptfassade im Süden erforderlich macht. Die Lösung für die Miethäuser Nr. 28–30 besteht darin, dass alle Wohnungen durchgehend sind und damit gleich orientiert werden. Die Nordfassade nimmt alle Küchen und die Schlafzimmer der Endwohnungen auf. Die Südfassade (21,3 m), entlastet von der Küche der einseitig ausgerichteten Wohnung, bietet Raum für eine zusätzliche Wohnung. Um diese vier Wohnungen von einer Treppe aus erschliessen zu können, wird das Zwischenpodest der an der Nordfassade gelegenen Treppe durch zwei symmetrische, geschlossene Laubengänge verlängert, die zu den halbgeschossig versetzten Eingängen der beiden äusseren Wohnungen führen. Dadurch können die Küchen der mittleren Wohnungen durch Bandfenster oberhalb der Laubengänge belichtet werden.[6] Zwar ist der Laubengang sozial zu stark konnotiert (Mietskaserne, Arbeiterwohnungsbau), als dass er im Mietwohnungsbau der dreissiger Jahre breite Anwendung gefunden hätte. Indem aber der Laubengang von den Wohngeschossen um ein halbes Geschoss abgesetzt wird, kann über die Schnittlösung der direkte Einblick in die Wohnung vermieden und jeder Wohnung ein eigener Zugang verschafft werden. Die Verwendung von Glasbausteinen zur Belichtung der Laubengänge betont den Charakter der Nordfassade als einer «Erschliessungsmaschine» im Gegensatz zu den ruhig, symmetrisch angeordneten grossen Fenstern der Strassenfassade. Der Gewinn an Dichte wird in diesem Fall ausgeglichen durch drei Beiträge zum instrumentellen Fundus der Architektur: Optimierung der Laubengänge, Optimierung des Vierspänners unter Berücksichtigung der Querlüftung), grössere kompositorische Freiheit für die Südfassade.

Gebäude der Immobiliengesellschaft Rue d'Etraz

Dieses Mehrzweckgebäude, mit Geschäften, Büros und Wohnungen, erbaut in den Jahren 1937–1938 durch den Architekten Jacques Favarger,[7] ist Teil des Neubebauungsplans am östlichen Eingang zur Stadt, im Vorfeld der hochgelegenen Marktsiedlung Bourg. Die Vorstadt Etraz, durch die man auf dem Wege von Vevey in die Stadt kam, wird seit dem Ende der zwanziger Jahre völlig aufgegeben, schon bevor die Städtebaukommission den endgültigen Strassenverlauf und die Form der Neubebauung festgelegt hat. Der Architekt entwickelte mehrere Projektvarianten für das gesamte Viertel; er bemüht sich persönlich, für die Realisierung Geldgeber aufzutreiben. Die im Rahmen der Neustrukturierung erfolgten Abänderungen der Baulinien machen diese Projekte zunichte. Sie zeigen jedoch, dass der Architekt von dem Moment an, in dem er den Auftrag des Baumanagers Francis Genoud in Angriff nimmt, erste Massstäbe setzen, eine Art Prototyp einer Gebäudesequenz der Zukunft entwickeln will. Der Bauplatz wird begrenzt durch zwei im Abstand von 22 Metern parallel verlaufende Baulinien entlang der Rue d'Etraz beziehungsweise der Rue d'Ecole-Supérieure. Wegen der unterschiedlichen Strassenbreiten sind die Bauhöhen im Süden auf 12,6 m und im Norden auf maximal 16 m begrenzt (später 18 m). Die maximale Tiefe des Baukörpers im Norden durfte 15 m nicht überschreiten. Diese relativ hinderliche rechtliche Massvorgabe entspricht einer geläufigen typologischen Vorstellung für die Bebauung am Abhang: im Süden, entlang der Strasse, ein Flachbau, der Handelsgeschäfte oder



⑰



⑱

⑭–⑱ Gebäude der Immobiliengesellschaft Rue d'Etraz, Lausanne, 1937–1938; Architekt: Jacques Favarger / Bâtiment de la société immobilière Rue d'Etraz, Lausanne, 1937–1938 / Estate agents' building Rue d'Etraz, Lausanne, 1937–1938

⑭ Ansicht Rue d'Ecole-Supérieure / Vue côté Rue d'Ecole-Supérieure / View of Rue d'Ecole-Supérieure

⑮ Ansichten Rue d'Etraz / Vues côté Rue d'Etraz / Views of Rue d'Etraz

⑯ Innenhof / Cour intérieure / Interior courtyard

⑰ Grundriss typisches Obergeschoss / Plan de l'étage courant / Ground-plan of a typical upper floor

⑱ Querschnitt / Coupe transversale / Cross-section

Handwerksbetriebe aufnehmen soll, und im Norden ein Miethaus. Da jedoch die Geschäftsstrasse nördlich und nicht südlich der Liegenschaft verläuft, entscheidet sich Favarger, im südlichen, niedrigeren Teil Wohnungen unterzubringen und die kommerziellen Nutzungen in den nördlichen Baukörper zu verlegen. Dies bedingt die Anlage eines Innenhofs zur Belichtung und Belüftung der Wohnungen und der Läden – trotz beengter Verhältnisse zwischen den beiden parallelen Baukörpern. Favarger versucht dann Volumen zu gewinnen, indem er die Bauten entlang der Strassen auskragen lässt, die erlaubte Bautiefe von 15 Metern mit einem asymmetrischen Seitenflügel im Westen überschreitet und indem er möglichst viele Dachgeschosse über der Traufe vorsieht. Die Immobiliengesellschaft überlässt der Stadt im Tausch gegen die Änderung der rechtlichen Massvorgaben Grund und Boden ausserhalb der Baulinien, der für die Anlage öffentlicher Verkehrswege enteignet wird.[8]

Dieser Streitfall ist für die Problematik der Ökonomie eines Projekts, auf die wir schon früher zu sprechen kamen, von einigem Interesse. Doch vor allem enthüllt er das Aufeinanderprallen zweier verschiedener typologischer Lesarten der Lage. Favarger will den Schnitt einer zusammenhängenden Gebäudeeinheit entwickeln, indem er einen hufeisenförmigen Baukörper *(type à redan)* mit einem Terrassenhaus kombiniert, während die Gemeinderäte es nicht aufgeben, darin zwei getrennte, an Strassenfronten gesetzte Gebäude ohne Beziehung zueinander zu sehen.

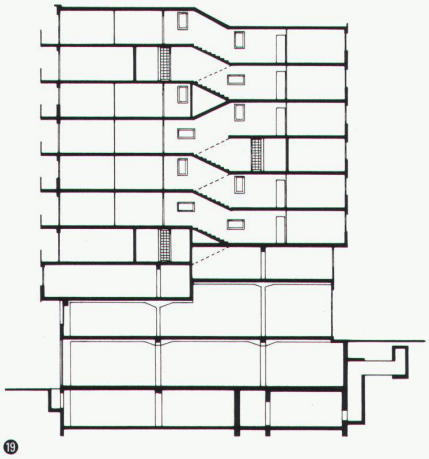
Das realisierte Projekt weist eine Intensität der Ausnützung auf, was man in dieser übertriebenen Form zweifelsohne dem Bauherrn Francis Genoud zuschreiben muss. Dieser entscheidet sich systematisch für die Varianten, die die meisten Mieteinheiten enthalten. Die räumlichen Möglichkeiten des freien Grundrisses werden dadurch stark eingeschränkt. Dennoch kann man Verschachtelungseffekte bei Eckzimmern beobachten, die bezüglich der Belichtung innenliegender Zonen von Interesse sind.

Der Vergleich dieses Gebäudes mit den typologischen Studien zur Vervollständigung der Blockbebauung beweist die Wirkungen der Synergien, die einleitend behandelt wurden: Einsparungen bei der Vertikalerschliessung (an die Stelle der Treppe im unteren Abschnitt des Baukörpers treten Verbindungsstege zur Haupttreppe), Umgestaltung des Hofs zu einem eher verbindenden als trennenden Raum, gleichzeitige Nutzung des Lichtschlitzes in den Treppenhäusern zwischen den beiden erkerartigen Fenstern als Belüftungsschacht für die Badezimmer usw.

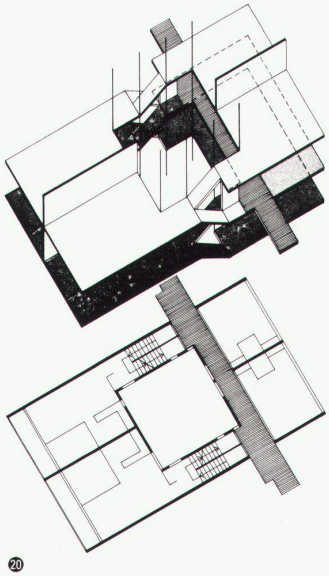
Diese Projekte zeigen deutlich den Einfluss der distributiven Forschungen von Henri Sauvage und den Architekten der Pariser Schule.

Gebäude der Immobiliengesellschaft Sébeillon

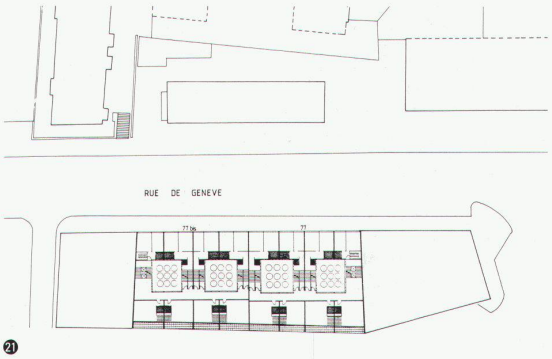
Für dieses Projekt von Bernard Calame (geb. 1920) wird die Baugenehmigung im Juni 1962 erteilt. Obschon der Baukomplex an der Route de Genève in einer Zone mit aufgelockerter Bebauung liegt, konnte er infolge einer Vereinbarung unter den verschiedenen betroffenen Grundeigentümern und der amtlichen Genehmigung, in Form eines Bebauungsplanes für das Viertel, in geschlossener Bauweise erstellt werden. Auch hier ist der Bauplatz begrenzt durch zwei parallele Baulinien mit etwas mehr als 23 Metern Abstand. Im Unterschied zu der oben beschriebenen Situation steht der einheitlichen Belegung des Grundstücks in seiner gesamten Tiefe keine rechtliche Beschränkung im Wege. Da die Gesellschaft Eigentümerin von drei nebeneinanderliegenden Parzellen an einer Strassenfront von 55 Metern Länge ist, kann sie eine konzentrierte Erschliessung einführen.



⓳



⓴



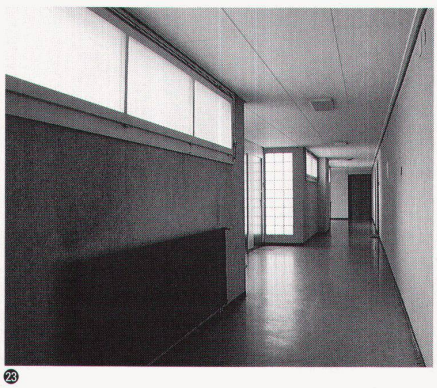
㉑

Zwei Treppenhäuser erschliessen drei *rues intérieures,* die im Schnitt wechselständig – zwei im Süden, drei im Norden – angeordnet sind. Neun Schotten definieren acht Einheiten von sieben Metern Spannweite, die jeweils eine nach dem Split-level-Prinzip organisierte Wohnung aufnehmen. Jeweils zwei Wohnungen teilen sich einen gemeinsamen Hof (vier insgesamt) für Belichtung und Belüftung von Küchen, Bädern, WCs und Privattreppen. Der Versatz der Geschosse verhindert die direkte Sicht von der einen Hofseite zur anderen. In den Geschossen mit den *rues intérieures* sieht der Plan eine Zeile von acht Einzimmerwohnungen vor. Im Querschnitt sind acht Wohnetagen eingezeichnet sowie ein Sockel für kommerzielle Nutzungen. Dieser Komplex versorgt über zwei Treppenhäuser 72 Wohnungen und verfügt damit über eine distributive Dichte (von den Flächen ganz zu schweigen), die derjenigen im zuerst genannten Beispiel ziemlich nahekommt. Doch hier endet der Vergleich auch schon. Das Know-how, von dem diese «Maschine» zeugt, führt zu ganz neuen Wohnqualitäten. Der Architekt (er ist Autodidakt) gibt gerne zu, dass er mit dem Festhalten an dieser typologischen Entscheidung keinerlei philanthropische Absichten verfolgte, sondern im vergleichenden Kalkül ökonomischer Kriterien mit der gesetzlich zugelassenen Ausnützung zur Lösung mit durchgehenden, über Innenhöfe zusätzlich belichteten Wohnungen gelangte. Da die baupolizeilichen Bestimmungen aus dem Jahre 1962 vorschreiben, die Küchen direkt zu belichten, hätte man an der Nordseite 56 Schlafzimmer weglassen müssen, um dafür den erforderlichen Platz in einer Version mit nur zwei Ausrichtungen freizumachen. Bei Wohnungsbauprojekten, die Calame (Ende der sechziger Jahre) nach Änderung der Bauvorschriften, die dann fensterlose Küchen erlauben, entwirft, wird er nur dann Küchen an der Fassade einplanen, wenn es sich um Luxusmietobjekte handelt.[9]

Distribution als «metaphorische Maschine» und der Raub von Luft und Licht durch die Technik

Die Zeichen der Zeit stehen auf unterirdischem Städtebau. Die Klima- und Beleuchtungstechnik machen es möglich, die Zahl der Stockwerke unter der Erde zu multiplizieren, um dort Büros und Verkaufsflächen einzurichten. Der Wohnungsbau ist vielleicht einer der letzten Sektoren der Bauwirtschaft, der noch wirklich zwingende *distributive Probleme* aufwirft, und er ist allein schon deshalb von Interesse. Die Notwendigkeit, Wohnräume auf natürlichem Wege mit Luft und Licht zu versorgen, das heisst durch eine Öffnung in der Fassade, bedeutet, dass in dieser Objektkategorie die rein quantitative Ausbeutung der Quadratmeter Boden und die Verdichtung des Parzellengefüges an qualitativen Kriterien *ihre Grenzen finden,* und diese können nur durch adäquate distributive Nutzung erfüllt und nicht durch irgendeine Technik ersetzt werden. Die Technik hatte es erlaubt, aus den Nebenräumen Schachfiguren zu machen, die man auf dem Spielbrett des Bauplans nach Belieben hin- und herschieben konnte. Es scheint aber, dass das das optimistische Vertrauen, das man in die künstliche Belüftung von sogenannten Nebenräumen (Treppenhaus, Küche, Bad, WC) gesetzt hat, nicht mehr angebracht ist, da man sich nun den fast unlösbaren Problemen der Rehabilitation dieses neueren und technisch stark abgewerteten «Baubestandes» gegenübersieht. *S.M.*

Anmerkungen siehe Seite 78.



⓳–㉓
Gebäude der Immobiliengesellschaft Sébeillon, Lausanne, 1962; Architekt: Bernard Calame / Bâtiment de la société immobilière Sébeillon, Lausanne, 1962 / Building of the estate agents Sébeillon, Lausanne, 1962

⓳
Querschnitt / Coupe transversale / Cross-section

⓴
Axonometrie der Split-level-Lösung / Axonométrie de la solution à demi-niveaux / Axonometry of the split-level solution (Zeichnung: Martine Beauverd, Lausanne)

㉑
Grundriss typisches Obergeschoss / Plan de l'étage courant / Ground-plan of a typical upper floor

㉒
Ansicht von Süden / Vue côté sud / View from the south

㉓
Rue intérieure / Cour intérieure
Umzeichnungen (wenn nicht anders vermerkt): Natalie Meystre, Lausanne;
Fotos: Sylvain Malfroy, Lausanne